Der Wasserfrosch und sein Lebensraum

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen**

Band (Jahr): **29 (1977)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

scheinlichkeit, dass wenigstens ein Teil der Brut sich in einer genügend feuchten Periode entwickeln kann.

Die Männchen sind gewaltige Sänger. Die mächtige, kehlständige Schallblase verleiht ihrem Ruf eine erstaunliche Resonanz. Das laute «ärr, ärr, ärr», in Abständen von einer Sekunde ausgestossen, ist in warmen Mai- und Juninächten, wenn Dutzende von Männchen konzertieren, mehrere hundert Meter weit zu hören. Die Weibchen legen ihre gut meterlangen Laichschnüre, welche eine oder zwei Zeilen von Eiern enthalten, auf den Grund des Laichgewässers ab.

Die Hinterbeine der Kreuzkröte sind kaum länger als die Vorderbeine. Die Tiere springen nicht, im Gegensatz zu den anderen Froschlurchen, sondern laufen sehr behende, so dass man sie von weitem leicht mit einer Maus verwechseln kann.

Die Kreuzkröte ist ein geschickter Gräber. Ihre Hinterfüsse scharren abwechselnd die Erde nach aussen; so versinkt die grabende Kröte allmählich rückwärts im Boden. Die selbstgegrabenen Gänge, in denen die Tiere überwintern, können zwei Meter Länge erreichen. Als Gräber übertroffen wird die Kreuzkröte nur von der Knoblauchkröte. Diese besitzt an jedem Hinterfuss eine hornige, scharfkantige Grabschwiele. Die Knoblauchkröte fehlt in unserem Gebiet. Die nächsten Fundorte liegen in der Oberrheinischen Tiefebene, nahe bei Basel.

Der Wasserfrosch und sein Lebensraum

Wenn ein Kind einen Frosch zeichnet, nimmt es dazu einen grünen Farbstift. Zweifellos würden sich auch die meisten Erwachsenen für diese Farbe entscheiden, nur pflegen Erwachsene, von ganz wenigen wunderlichen Ausnahmen abgesehen, keine Frösche mehr zu zeichnen.

Was die Kinder zeichnen, was Konditoren mit Geschick aus Marzipan formen, was der Storch im Bilderbuch frisst, ist der Wasserfrosch. Er ist wahrscheinlich nicht der häufigste einheimische Lurch — dieser Ehrenplatz dürfte dem Grasfrosch zustehen —, aber derjenige, den man am ehesten zu sehen bekommt. Der Wasserfrosch verbringt den ganzen Sommer im und am Wasser. Seiner starken Bindung ans Wasser entsprechend, hat er von allen einheimischen Amphibien die bestentwickelten Schwimmhäute zwischen den Zehen. Im Herbst wühlt sich ein Teil der Tiere in den Bodenschlamm ein und überwintert dort, die anderen gehen an Land und graben sich im Boden ein. Vom April an sind alle wieder im Wasser versammelt, liegen reglos an der Wasseroberfläche (Foto 42) oder klettern ans Ufer, um sich zu sonnen und nach vorüberfliegenden Insekten zu springen. Bei der geringsten Störung rettet sich der Wasserfrosch mit einem

gewaltigen Sprung ins Wasser und verbirgt sich im Schlamm oder Pflanzengewirr. Nach einiger Zeit taucht er langsam wieder auf. Seine weit vorquellenden Augen sitzen ebenso wie die verschliessbaren Nasenlöcher oben am Kopf; so braucht er nur gerade die Augen und die Nase aus dem Wasser zu strecken, um die Lage zu überblicken und frische Luft zu tanken. Nachdem er uns mit seinem Fluchtsprung tüchtig erschreckt hat, kann ein Wasserfrosch einen Meter vor uns wieder auftauchen, ohne dass wir ihn bemerken.

Von Mai bis August veranstalten die Männchen Tag und Nacht ihre wohlbekannten Quakkonzerte. Nach einer Störung dauert es eine Weile, bis ein Männchen wieder zu rufen anfängt, doch dann fallen die anderen sofort ein. Es braucht kein grosses Geschick, um selber den «Vorsänger» zu spielen und die Frösche nach einer Störung erneut zum Singen zu bringen. Während des Quakens stülpen die Männchen hinter den Mundwinkeln zwei haselnussgrosse weisse Schallblasen aus (Foto 43). Diese dienen als Resonanzraum und erlauben dem Wasserfrosch ein ausdauerndes, weithin hörbares Rufen.

Eine Tierart, die es nicht gibt

Unterschiede zwischen «artgleichen» Lebewesen verschiedener Fundorte sind keine Seltenheit. So sind Teichmuscheln aus dem Nussbaumersee viel grösser als Teichmuscheln aus dem Zürichsee; Feuersalamander der Alpennordseite haben gelbe Längsbänder, die unterbrochen sein können (Foto 27 und 28), währenddem Feuersalamander aus dem Tessin ein unregelmässiges Fleckenmuster aufweisen; ein Durchschnitts-Skandinavier unterscheidet sich in Körpergrösse, Haut-, Haar- und Augenfarbe vom Durchschnitts-Südeuropäer. Für den Systematiker stellt sich die Frage, ob man in solchen Fällen von zwei verschiedenen Arten sprechen müsse, ob es sich lediglich um zwei Rassen derselben Art handle oder ob die Unterschiede sogar für die Aufstellung von verschiedenen Rassen zu gering seien. Solche Entscheide sind oft Ermessenssache, da «Art» und «Rasse» ja keine natürlichen Einheiten sind, sondern abstrakte Begriffe, die sich nicht immer mit den Verhältnissen in der Natur decken. Eine Definition, die sich immerhin in den meisten Fällen bewährt hat, besagt, dass Tiere, die sich untereinander fortpflanzen und fruchtbare, den Eltern gleichende Nachkommen hervorbringen, als Angehörige derselben Art anzusprechen seien.

Unterschiede zwischen Tieren aus verschiedenen Populationen fand man natürlich auch bei Fröschen. 1758 hatte Linné den Wasserfrosch beschrieben und *Rana esculenta,* zu deutsch «der essbare Frosch», benannt. Dreizehn Jahre später trennte ein anderer Forscher den Seefrosch vom Wasserfrosch ab und gab ihm den Namen *Rana ridibunda* (übersetzt: «Lachfrosch». Der Ruf des Seefrosches